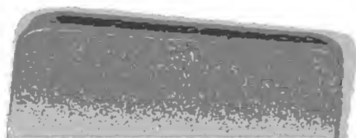
HANNA



Hanna.

Ein Gedicht

in drei Gesängen

von

Johann Ludwig Runeberg.

Aus dem Schwedischen übersetzt

von

Johannes van der Smissen.

Mitau und Leipzig,
G. A. Reyher's Verlagsbuchhandlung.
1850.

Der Druck wird gestattet
mit der Anweisung, nach Vollendung desselben, die gesetzliche Anzahl von Exemplaren hierher einzuliefern.

Riga, am 31. Aug. 1847.

Dr. C. E. Napiersky,
Censor.

Vorwort des Uebersetzers.

Hiermit übergebe ich der deutschen Lesewelt ein Werk eines finnländisch-schwedischen Dichters, der bereits bei den ersten Geistern Schwedens, einem Tegnér, Atterbom, Geijer, und der ganzen schwedischen Lesewelt so sehr Anerkennung gefunden hat, daß selbst schwedische Nachdrucker es der Mühe werth hielten, sich seiner Werke zu bemächtigen. Uebrigens ist Runeberg ganz Finnländer; daher spielt auch seine Hanna in Finnland, das ebenso wie Norwegen an Naturschönheiten reich ist, obgleich diese wohl dem übrigen Europa noch ziemlich fremd sind. Die Zeit der Handlung ist der Abend vor Johanni, dem eigentlichen Som-

mer= und Blumenfeste dieser nordischen Gegenden, wo man um Pfingsten häufig noch den warmen Ofen sucht. Die „Hanna" erschien im Original, Helsingfors 1836. Vor dem Original hat Runeberg ein kleines Gedicht: „An die erste Liebe", gleichsam als Zueignung, abdrucken lassen, das ich auch der Uebersetzung vorsetzte. Außerdem haben wir noch von Runeberg drei Bändchen gesammelter kleinerer Gedichte und drei andere größere Gedichte: „Die Elennschützen", „der Weihnachtsabend" und „das Grab zu Perrho". Findet die „Hanna" in Deutschland und zugleich in Livland, dem Nachbarlande des Dichters, die gehoffte Aufnahme, so folgt ihr vielleicht Mehreres von diesen seinen anderen Werken. Auch hat Runeberg eine Sammlung serbischer Lieder aus dem Deutschen übersetzt, war längere Zeit Herausgeber einer Zeitschrift: „Helsingfors Morgenblatt", und ist jetzt Lehrer der Beredsamkeit am Gymnasium zu Borgo in Finnland, im Alter von ungefähr 42 Jahren. In's

Deutsche sind von seinen Gedichten bis jetzt übersetzt: „Das Grab zu Perrho, episches Gedicht in zwei Gesängen von Joh. Ludw. Runeberg, übersetzt von Carl Eduard Elfström. Helsingfors. 1845"; einige seiner kleinen Gedichte, von mir übersetzt in den literarischen Beilagen zu Nr. 26 und 28 der in Dorpat erscheinenden Zeitschrift das „Inland" 1847, und „Nadeshda", übersetzt von Holmberg in der schwedischen Zeitschrift: „Borgå Tidning" vom 22ten Juli 1846.

Kielmy in Samogitien
im Juli 1847.

Johannes van der Smissen.

An die erste Liebe.

Einst meine erste Liebe fragte ich:
Mein Lebens-Stern, sag', wo entbranntest du,
Woher besitzest du dein mildes Licht?
Da sprach der Stern: Hast niemals du geseh'n,
Wie leicht die flüchtige Wolke mich verhüllt?
Ich sagte: Bald mit Dunkel, bald mit Licht
Die Wolke kam, verbarg dich meinem Aug',
Doch schienst du wieder klar, wenn sie verschwand:
Und also sprach der Stern: Hast du geseh'n,
Wie leicht ein ird'scher Tag verdunkelt mich?

Ich sagte: Manche ird'sche Sonn' ich sah
Aufgeh'n in Glanz und überstrahlen dich,
Doch ging sie unter stets, und niemals du.
Da sprach der Stern: Vertraust du meinem Licht,
Willst du des Lebens Hoffnung zünden d'ran?
Ich sagte: Hinter Wolken lacht' dein Blick,
Und hinter Tages-Blendung brannt'st du klar,
Und hinterm Grabe sollst du leuchten noch.
Da sprach der Stern: Und weißt du, was ich bin?
Ein Seufzer bin ich deiner eignen Brust,
Der sucht' in Hoffnung eine höhre Welt,
Ein Blitz bin ich aus deinem Leben selbst,
Der flog in Strahlen zu der Heimath auf,
Ein Sonnenlicht bin ich aus deiner Seel',
In meiner milden Flamme lebest du.

Hanna.

Erster Gesang.

Erster Gesang.

Heiter nahte bereits Johannisabend. Die Sonne
Strahlte vom Westen klar, und warf ihr Licht auf den Pfarrhof,
Welcher am spiegelnden Busen des Sees lag, ländlich und uralt.
Doch in der Kammer saß am Fenster der würdige Pfarrer,
Rauchte die Pfeife und blickte hinaus auf den Weg in die Ferne,
Oft mit der Hand verjagend die Wolke des störenden Rauches.
Freudig erwartet er heut von Åbo den Sohn, den geliebten,

Seinen einzigen, der ein Jahr schon vermißt
in der Heimath.
„Geht Dein Examen gut, und Du kommst mit
ehrendem Zeugniß,
Lade Dir gern einen armen Genossen zur
Sommer-Gesellschaft,
Denn hier wandelst Du jung unter Alten und
wünsch'st es wohl anders."
Also hatt' er geschrieben und saß vergnügt mit
der Pfeife,
Beide erwartend, zunächst doch ihn, den Sohn,
den geliebten.
Bei dem Gewebe saß im Wirthschaftszim-
mer indessen
Seine liebliche Tochter, die siebzehnjährige
Hanna.
Frisch saß das Mädchen und roth, wie die
Erdbeer blühet im Schatten,
Frei in zwangloser Tracht, die liebe Arbeit zu
fördern.
Nicht in Schnüre gespannt, das Herz ohne
Falten darunter

Weitete frei sich der Busen, vom Athem in
Wellen gehoben,
Da mit entblößtem Arm sie warf das beweg=
liche Schifflein.
Doch wie ein Spiegel so klar war das Auge
und strahlte vor Freude.
Lange noch hätt' sie gewebt, wenn die
Stunde des Fest's nicht geschlagen,
Froh sich füllen zu seh'n die Streifen all' nach
einander;
Doch als den Ton sie vernahm von der klin=
genden Uhr in der Kammer,
Hörte sie auf zu treten den Tritt, und legt' in
den Korb nun
Rollen und Garn, und strich von der Stirne,
der heißen, die Locken.
Dann besah sie vergnügt ihr Werk und lächelt'
befriedigt.
Nahm zuweilen die Scheere und ebnet' zer=
rissene Fäden,
Schweigend, sagte sie doch im Innern folgende
Worte:

„Sicher, ein hübscher Geweb' wird nicht gefunden, als dieses,
Blau und roth so gestreift, in der Kante ein Faden vom Gelben,
Hätt' ich nur jetzt eine Kleidung davon, sie morgen zu tragen!
Sicher, wenn solche ich trüg', und käm' aus der Kirche am Sonntag,
Von den Bäu'rinnen etwas getrennt, und ständ' auf der Treppe,
Roth von der Wärme, geputzt um vieles netter als Alle,
Schielt' wohl jede auf mich und eifersüchtelt' im Stillen.
Wenn der geachtete Herr, der reiche Amtmann dann käme
Spöttisch und vornehm, und ihm nun Alle weichen mit Ehrfurcht,
Müßte er bleiben, mir küssen die Hand, so alt er auch sein mag.“
Also dachte sie lächelnd, stand auf und freut' sich im Herzen,

Oeffnet' ein Fenster sodann, und genoß leicht
wehende Kühlung.
Und der Syringen Duft, mit dem Dufte der
Hecken verschmolzen,
Strömte hier ein und füllte es ganz durchhau=
chend, das Zimmer.
Doch indessen erschien in der Thür die alte
Susanna,
Die in dem Wechsel der Jahre gesorgt mit
Eifer und Treue
Für das Haus und beständig gezankt mit den
lässigen Mädchen.
Diese nun kam außer Athem herein und
redete also:
„Eilet, Mamsell, den Kamm in das Haar,
und die Kleidung geordnet,
Schmückt mit Ringen die Hand, und den
Hals mit dem Shawle von Seide,
Denn nun gilt es gar viel, und nun ist das
Glück in dem Hofe.
Als in der Küche ich stand und warf einen
Blick durch das Fenster,

Kommt der Amtmann hierher, ganz neu, neu glänzte sein Wagen,
Neu war sein Pferd, zuvor nicht geschaut, und flog wie ein Sturmwind.
Neu war zugleich seine Tracht, von bewund=rungswürdiger Schönheit.
Doch da hinaus ich geeilt und neugierig stand auf der Treppe,
Sah ich den vornehmen Herrn, wie er grüßte Alle im Hofe,
Alt und Jung, und sein Auge war sanft zu schau'n, wie die Sonne.
Staunen füllt' mir die Seele, und nun, da er nahte der Treppe,
Neigt' ich mich tief, daß das Knie kaum ver=mochte sich wieder zu heben,
So verneigt' ich mich tief vor Ehrfurcht und glaubte zu sinken.
Doch nun ging er nicht still, wie sonst, und vermessen vorüber,
Sondern er schaute so freundlich, und sagte: „Alte Susanna,"

Sagte er, „nun ist es Zeit, die Augen zu öffnen,
zu wachen,
Denn bald komm' ich her und verpfände das
Beste im Hause."
Also sagt' er und lacht', und Bedeutung lag
in dem Lachen.
Wie nur deut' ich mir dies? So gerne hätt'
ich gesprochen,
Doch nicht fand ich ein Wort, die Zunge war
mir gebunden,
Thränen drängten hervor, als den mächtigen
Herrn ich hörte
Scherzen wie Andre, und nicht den Geringeren
ferner verachten.
Leicht doch errathe ich jetzt, was er meint: daß
er Alles erneuet,
Wagen und Tracht, bedeutet gewiß, daß er
denkt zu verändern
Seinen Stand auch, und nicht allein mehr zu
altern und ledig,
Daß er herablassend kam und grüßte Alle im
Hofe,

Damit zeigte er an, so komm' ich bekannt in
der Folge.
Wieder daß freundlich er lacht' und gelobte zu
pfänden das Beste,
Deutet auf Euch, daß Euch er begehrt, der
Geehrte, zur Gattin.
Herzlich lachte darauf das siebzehnjährige
Mädchen,
Da sie der Alten Worte bedacht', wie es wun-
derlich wäre,
Wenn sie des runden und würdigen Herrn
geehrte Gemahlin
Würde, und dann als Dame so ernsthaft säße
im Sofa.
Doch da genug sie gelacht, mit dem Kamm
ihre Flechte befestigt,
Nahm sie den Spiegel zur Hand und wandte
ihr lockiges Köpfchen
Voll Vergnügen und sah sich mit Freude und
redete also:
„Alte Susanna, was dünkt Euch, wie sollt'
eine solche er wählen,

Seht ihr nicht leicht, wie so flüchtig noch stets
und so jung ich erscheine?
Pfui, ich bin selbst fast erschreckt vor dem über-
müthigen Auge.
Sollt' eine solche er wählen, da doch in den
nächsten Gemeinden
Viele er fände, wohl älter als ich, weit klügere
Mädchen,
Sittig, und nicht so wie ich, versessen auf's
Lachen beständig.
Sollt' er gedenken nicht noch, wie ich sonst,
wenn er kam, als ich Kind war,
Floh verzagt und erschreckt, da man wollte, ich
solle ihn grüßen,
Bis er später verstand, mit der Uhr und dem
goldenen Schlüssel
Wohl mir das Auge zu fangen, zu locken mich
alberne Thörin.
Doch, was denken wir auch, der Funfzigjäh-
rige sollte
Suchen die Braut, da er jung doch es liebte
allein nur zu leben?"

Lachend redet' sie so und schmückte sich, froh
ihrer Schönheit,
Steckte die Ring' an den Finger und brachte
die Kleidung in Ordnung,
Doch da öffnet' sich leise die Thür, und der
würdige Pfarrer
Blickte herein und rief bei Namen die Tochter
und sagte:
„Hanna, mein Töchterlein, komm', wenn Du
bald Dir die Kleidung geordnet,
Schnell in die Kammer zu mir und höre ein
Wort von der Zukunft."
Sagt' es und schloß dann die Thüre und
ging. Doch Staunen der Tochter
Busen benahm, und Ahnungen füllten den
spielenden Sinn ihr.
Gleich vergaß sie den Spiegel, und dachte
nicht mehr der Wangen
Rosigen Glanzes, des dunkeln Haar's, des
Blicks und der Jugend,
Alles vergaß sie nun schnell und sprang an die
Seite der Alten,

Schutz zu suchen bereit, und sprach betroffen und sagte:
„Rathet mir, alte Susanna, und sagt, was gebührt mir zu thun jetzt,
Stünd' vor dem vornehmen Herrn ich d'rin, und er würd' mich begehren,
Drängt mir das Blut in die Wang', und es springt mein Herz aus dem Busen;
Ach, so erschrecklich dachte ich nicht, daß das Heirathen wäre!"
„Haha," sagte darauf schlau lachend die alte Susanna,
„Nun ist Andres zu thun, als in Furcht zu sein und verlegen.
Alles doch ändert sich bald. Nach der Trauung befiehlet der Mann nur,
Und die Gattin gehorcht und fürchtet, nicht zu genügen;
Wieder ist sie es zunächst, die jetzt das Meiste zu sagen.
Weiß ich doch selbst, wie ich einst, da er kam derselbe, der später

Ward mir ein treuer Mann, bis der Tod uns
wieder geschieden —
Wie ich befahl und zeigte mich schnippisch und
werth des Begehrens,
Bis er führte mich heim, wo ich wieder ge-
horchte mit Freuden;
Darum geht als Herrin, und wenn Ihr kommt
in das Zimmer
Achtet kaum werth, dem geachteten Herrn
einen Blick nur zu schenken,
Bis er gebeuget sich tief und um Gunst de-
müthig geflehet.
Doch wenn er redet und sagt, was das Herz
ihm gebietet zu sagen,
Blicket Ihr zweifelhaft auf und gleichgültig
scheint Ihr und fordert
Zeit zu besinnen Euch erst, und hochmüthig geht
Ihr von dannen.
So wird er dann vermocht, an sein Alter zu
denken, und schwanken
Zwischen Hoffen und Furcht, und lernen Euch
mehr noch zu achten,

Lernen mit zahmerem Sinn, daß nicht Ihr bereit seid zu springen
Schnell in den Arm eines Alten, so reich und vornehm er sein mag.
Doch wenn der achtbare Herr, ganz niedergeschlagen und muthlos,
Wartet und denkt, daß vielleicht Ihr verachtet die dringende Werbung,
Sitzet Ihr hier und habet durchaus nicht im Sinn Euch zu weigern,
Schauet vielmehr mit Freude schon hin auf den nahenden Glückstern,
Wie in dem Hause, wo Alles geordnet ist, schön wie im Himmel,
Ihr sollt schaffen als Frau, und so jung, doch ihm gleich sein an Würde,
Und so vornehm wie er, Euer edler, würdiger Gatte."
Also sprach sie. Doch scheu ging das Mädchen und öffnet' die Thüre,
Kam in das Vorhaus, stand still, und athmet' die kühleren Lüfte

Lange, und suchte das klopfende Herz zur Ruhe
zu bringen.
Doch da sie satt sich getrunken an Abendkühl', und die Wange
Milder brannt', und die Brust sich hob in leiseren Wogen,
Rührt' die Klinke sie leicht und trat in das Zimmer des Vaters.
Dort nun erschien sie erröthend, in Schüchternheit wunderbar lieblich;
Gleich einem Streifen des Sees, der, von Morgenstrahlen beschienen,
Zwischen schattigen Hainen erröthend sich schmiegt. So erschien sie
Zwischen den Alten im Zimmer im hohen Glanz ihrer Schönheit.
Doch es ergriff das Herz des reichen Amtmanns Entzücken,
Wärme erweicht' ihm den Sinn, und es mischt' sich die Süße der Liebe
Mild wie Honig in's Blut und machte die Adern ihm schwellen.

Gleich auch stellte die Pfeife er fort, trat vor
dann mit Anstand,
Zierlich in Haltung und Gang, und begrüßte
das Mädchen mit Handkuß.
Wortreich war er doch nicht, der geachtete Herr,
zum Beginne,
Sondern er blinzelte zart und brauchte den
Mund nur zum Lächeln.
Aber im Lehnstuhl indeß sprach so der wür=
dige Pfarrer:
„Hanna, mein Töchterlein, nicht hast viel Du
geschaut noch auf Erden,
Doch das weißt Du recht gut, daß ein Mensch
entsteht und verschwindet,
Gleich wie der Rauch sich verdichtet und steigt
empor aus der Pfeife,
Wird eine Zeitlang geseh'n, und ein Hauch,
ein leichter, zerstreut ihn.
Doch den Weisen, mein Kind, lehrt dies die
Zeit zu beachten,
Und zu bestellen das Haus, und bereit sein,
wenn er gerufen.

Darum hab' ich auch oft, sowohl im Geräusche
des Tages,
Wie in der Stille der Nacht, gedacht Deiner
Zukunft mit Sorgen,
Fürchtend, am Ende Dich hier allein zu lassen
und schutzlos.
Nun ist der Kummer vorbei, wenn den Wunsch
Du erfüllst mir und reichest
Ihm Deine Hand, dem geachteten Herrn, der
zur Seite Dir stehet.
Wohl ist der Leidenschaft Zeit verschwunden
für ihn, doch Gesundheit
Blieb ihm dafür, und die Kraft ist da zum
Rathen und Handeln.
So erscheinet kein Mann, beschwert von Alter
und Krämpfen.
Denkst Du nun wieder, wie reich und über-
flüssig ihm eigen
Alles im Haus, wie geachtet er ist, wie geehret
von Allen,
Findest Du leicht, daß nicht Viele wie er der
Gattin bereiten

Glückliche Tag', und Du lernest dann schätzen,
was Gutes er bietet.
Prüfe Dich nun und beschließ', ob Du willst
als Gattin dem Edlen
Folgen, sein Leben erfreu'n, und theilen zu=
gleich seine Güter."
Tief erröthend nun hörte die Rede die lieb=
liche Jungfrau,
Blickte nieder und nicht vermocht' sie ein Wort
zu erwidern.
Doch der verständige Herr, der reiche Amt=
mann, erfreut' sich,
Voll von Hoffnung, er lacht' und rieb die
Hände und sagte:
„Hätte ich fertig nur schon mein Haus, das
neulich gezimmert,
Könnt' ich wohl prahlen und sagen, daß Kei=
ner hier in der Gegend
Führte in solch' ein Haus eine junge und blü=
hende Gattin,
So erhebt es sich stolz, zwei Stockwerke hoch,
auf dem Hügel.

Doch die Einrichtung dauert so ewig lange.
Vergebens
Hab' ich wie Ameisen Leute gedungen und immer geeilet;
Fertig werden die Fenster doch nicht, es fehlen die Oefen.
Doch in dem alten Haus ist Alles gekehrt und bereitet,
Neu sind die Zimmer geweißt, und reiche, schöne Tapeten —
Kaum doch hab' ich den Muth, zu sagen wie viel sie gekostet —
Sind in den Saal gekommen, in's Vorgemach und die Kammer,
So daß darin man den Winter auch leicht erträgt, wenn die Kälte
Treibt uns hinein und wir lieben das Haus und die knisternden Flammen.
Kommet d'rum, mir zur Freude, mit mir zu theilen den Reichthum,
Kommt recht bald zum Herbste, wenn Alles noch üppig im Garten,

Wenn die Rosen noch blüh'n, die Stachelbeerbüsche vergelben,
Auch wohl reift mir ein Apfel vielleicht, wenn der Sommer so gut bleibt."
So nun redet' er froh, fuhr fort und rieb sich die Hände:
„Fürchtet mich nicht, wenn älter ich bin und finster mein Anseh'n,
Manchmal wird es erfordert, Ihr saht vielleicht bei der Kirche
Lüften mich zornig den Stock, anschreiend die Bauern mitunter;
Sonst verachten sie mich und gehorchen mir nicht ohne Schläge.
Doch so bin ich nicht stets, bei weitem nicht also gefährlich,
Euch doch will ich, mein Seel', Euch tragen stets auf den Händen.
Feiren will ich Euch nur, und bauen, bereiten und pflanzen
Alles, wie Euch es am besten erscheint, und das Geld auch nicht sparen.

Ach, daß zur Sommerzeit nicht die Krämer uns auch besuchen
Hier auf dem Lande! Fürwahr, ein herrliches Kleid dann von Seide
Hieltet Ihr jetzt in der Hand, und sollt' ich mit Gold es erkaufen."
Mehr nun redete nicht sich zum Preis der geachtete Amtsherr,
Sondern er schwieg und freut' sich in Hoffnung, verschwenderisch im Sinne
Vieles sich noch überlegend, was der Braut er wollte verehren,
Loses und Festes; nicht karg war jetzt in der Freude der Alte.
Hin auf die Tochter blickte nun mild der würdige Pfarrer,
Rauchte und lachte und bald, halb neckend, redet er also:
„Geh', meine Tochter, für Dich wohl schickt sich's am besten, so schnell nicht
Antwort zu geben, als hättest Du längst schon gedacht an den Freier;

Doch dem geachteten Herrn vergeht ein Tag
bald und zweie,
Während auf Antwort er wartet, und Du
überlegst es in Ruhe."
Also sprach er und lacht'. Doch leichter klopfte
der Tochter
Herz, und froh im Gemüth verließ sie wieder
die Stube,
Gleich wie die Schwalbe, die plötzlich im
Zimmer drinnen gefangen,
Bebt, bis die Thüre sie dann, die offne, ge=
funden und flüchtet.
So nun verließ befreiet das liebliche Mäd=
chen die beiden
Alten, die noch eine Zeit, mit der rauchenden
Pfeife im Munde,
Sprachen von Ackerbebauung und Pläne mach=
ten zu Bauten;
Selbst doch ging sie in's Vorhaus, und aus
dem Vorhaus zur Treppe,
Suchend die Freundin, bei ihr zu erleichtern
ihr Herz in Berathung.

Just die sie sucht' und wünschte zu seh'n, die vertraute Johanna,
Aufgewachsen als Dienerin nicht, nein, als Tochter im Hause,
Sah sie und lud mit der Hand durch Winke sie ein, sich zu nahen.
Diese verstand's und beendigte schnell die Verzierung der Treppe
Noch mit Blumen und Laub, und kam hochathmend und glühend.
Keiner bemerkte die Beiden, und leise schlichen hinein sie,
Erst in den Saal und dann in die innere einsame Kammer.
Dort aber sprach bekümmert das siebzehnjährige Mädchen;
„Horch, Johanna, ob Jemand Du hörest, ob nicht in den Saal sich
Jemand geschlichen, geh leis' und guck' aus dem Fenster, daß Keiner
Unter den Blumen versteckt da draußen stehe zu horchen!

Weißt Du ein wunderlich Ding, gar seltsam
— doch darfst Du nicht lachen —
Weißt Du, so sehr ich noch Kind, begehrt
mich doch jetzt schon ein Freier."
„Freier!" so rief erschreckt die schöne Jo-
hanna, es sanken
Ihr die Hände, „gewiß hat der stolze Amt-
mann gefreiet?
Schicklicher wär's wohl dem ältlichen Herrn
zu suchen ein andres
Mädchen, so werth nicht als Ihr, die eher
könnt' Tage und Nächt' ihm
Wärmen den frostigen Leib und verwelken,
verpestet vom Alter.
Hütet Euch, lasset nicht Gold und Schätze
bethören das Herz Euch,
Hütet Euch, Kummer und Gram sind des
Funfzigjährigen Mitgift.
Was, wenn des Alten Acker ist größer als
Andrer, die Wohnung
Höher ihr Dach, ja Stockwerke hoch, zum
Himmel emporstreckt,

Fort ist dennoch das Glück: für Wohlsein vergoldet sich Korn nicht,
Liebe sitzet nicht sanft im gemalten Saale und freut sich,
Sorge sitzet nur dort und gähnt in der Kammer verdrießlich.
Seht, dort blühet in Pracht die alternde Hecke am Fenster,
Reich, daß nicht wohl ein Baum mit ihr zu vergleichen im Garten:
Sah ich doch jüngst, als ich kam, daß unter den üppigen Blättern
Sich ein Gewürm versteckt; kaum wagt' ich's, ein Blümchen zu brechen.
So in des Alten Hof, wenn er groß auch scheinet und prachtvoll,
Birgt sich vorm Lichte scheu der Unmuth, und Krämpfe und Unlust
Setzen sich unter den Glanz des Guts und beflecken das Gute;
Darum wartet nur noch, bis ein Jüng'rer mit wärmerem Herzen

Bietet Euch weniger Schätze, vielleicht doch frohere Tage."
Ihr mit Verwundrung erwiderte drauf die freundliche Hanna:
„Hast Du noch Deinen Verstand und bedenkst Du auch das, was Du redest,
Thörin, die glaubt, daß man nicht dem Alten mit Liebe kann folgen,
Warten sein Haus und genießen mit Freuden sein Gut und Besitzthum!
Auch wohl würdest Du selbst nicht alt den Geachteten nennen,
Sähest Du nur, wie leicht er entgegen mir trat, wie der Mund ihm
Lacht', als er nahete, wie sanft und freundlich strahlte das Auge;
So erscheinet kein Mann, beschwert von Alter und Krämpfen.
Denkst Du nun wieder, wie reich und überflüssig ihm eigen
Alles im Haus, wie geachtet er ist, wie geehret von Allen,

Findest Du leicht, daß nicht Viele, wie er, der Gattin bereiten
Glückliche Tag', und Du lernest dann schätzen, was Gutes er bietet.
Wennn ich den Edlen mir jetzt so denke, allein und verlassen,
Sehe wie arm im Reichthum er ist, kein freundliches Wesen,
Das ihm erleichtert das Schwere und freundlich schmücket das Leichte,
Werde ich weich beinah' und ernst, und wollte für wen'ger
Güter, als seine, verschönern mit Freuden die Tage des Alten.
Solches, Thörin, ist Liebe, und solches nennet man lieben.
Nenn' mir drum Jünglinge nicht. Wie könnte ein Junger auch wecken
Mehr als Liebe, wenn er gleich dem Alten wäre gekommen,
Reich und vornehm und lockete mich dann zu theilen die Schätze!"

„Ach,“ so seufzte sie nun, die schöne Johanna, „vergebens
Schätzt man das Gold nicht hoch, da es Alles ebnet auf Erden,
Machet den Alten jung, und das Junge gleichstellt dem Alten.
Laß da nur immer das Wort, das ich redete, schwinden im Winde,
Wie mit dem Winde es kam, und werde dem Alten die treue
Gattin und mache ihm Freud' und freu' Dich hinwieder der Schätze;
Hüte Dich nur, zu schaun, was Du noch wohl niemals geschauet,
Einen Jüngling, Dir gleich an Alter und gleich auch an Stand,
Sieh' nicht einmal im Traum einen solchen, damit nicht sein Auge
Falle auf deins, und ein Blick, nicht mehr verscheucht und vergessen,
Bleibe dann fest, wie ein Dorn Dir tief im gepeinigten Herzen.“

Also sprach sie und schwieg, im liebenden Sinne
betrübet. —
Doch, da ging sie zum Fenster, das sieb-
zehnjährige Mädchen,
Hob ihr Haupt und blickte weithin in die
strahlende Gegend,
Sah ihre Haine und Berge, die spiegelnden
Seen in der Sonne
Milderem Glanz, weit, weit nur Stellen, lieb
und bekannt ihr,
Sah's, und zu Thränen gerührt vor Freuden,
redet sie also:
„Ist wohl auf Erden ein Platz zu vergleichen
ihm, dem Geburtsort,
Wo man der Kindheit Tage gepflückt, wie
Blumen der Zeit, hat,
Nicht berechnet, nur lieb, und bald verwelk-
ten sie wieder.
Seh' ich hin auf den See, auf den Sund nur,
die Buchten, wo oftmals
Wankte das Boot, wenn den Enten wir gleich
von Insel zu Insel

Ruderten, seh' ich zum Hain, wo ich tausend-
mare im Schatten
Saß mit dem Nähzeug im Arm und dachte. —
Nun sag', was ich dachte!
Alles ist lieb und vertraulich, die Pflanzen,
bekannt mir wie Schwestern,
Schießen im Frühling hervor am gewohnten
Platze, die Vögel
Kommen, dieselben wie sonst, zurück und bauen
und singen.
Sollt' ich vertauschen wohl dies für Gold und
achten ein Glück noch
Höher als dieses Glück, zu leben hier stets mit
den Meinen!
Sieh', nun kenn' ich die Macht der Lieb', wie
man liebet den Freier:
Mehr noch lieb' ich den Vater, die Blumen
auch hier in der Heimath,
Wiesen und Wälder und dort die sonnenbe-
leuchtete Seebucht;
Also muß sich wohl nun der Edle ein anderes
Mädchen

Suchen, ein Mädchen, das nicht so viel verläßt in der Heimath
Liebes und Theures; das besser versteht zu schätzen den Reichthum;
Solche Mädchen, wie ich, die zu opfern so Vieles genöthigt,
Glaube ich, freien wohl nicht mit Willen, wenn nicht sie gezwungen."
Also sprach sie, und konnt' den Entschluß im Herzen nur fassen,
Konnte nicht ängstlich bedenken, auf welche Weise sie dieses
Sollte bekennen und wagen, den vornehmen Herrn zu betrüben;
Denn da rollte urplötzlich hervor auf dem ebenen Wege
Staubumwirbelt ein eiliger Wagen, und freundlich im Fahren
Zogen die Reisenden ab den Hut und grüßten das Mädchen.
Diese im Augenblick erkennt den erwarteten Bruder,

Schlägt in die Hände froh und vergißt der Sorge, des Kummers,
Eilet hinaus, um den Kommenden noch auf dem Hof zu begegnen.

H a n n a.

Zweiter Gesang.

Zweiter Gesang.

Als man einander gegrüßt, mit Wiedersehens Entzücken
Trauliche Worte gewechselt, saß nun im Zimmer beim Alten
Drinnen der theure Sohn mit dem Freund, geladen zum Sommer.
Weit war indessen schon fort der reiche Amtmann gekommen,
Der vor vielem Geschäft und schlimmen Resten im Kirchspiel
Kaum mit Worten vermocht' zu bauen die prunkende Wohnung
Und zu wölben das Dach und einzusetzen die Fenster,
Als er genöthigt sich sah, auf's Neue von dannen zu reisen.

Doch auf den Fremdling stets der Alte
heftet sein Auge,
Wird nicht müde zu schau'n den Glanz des
strahlenden Blickes,
Und sein lockiges Haar und die unverfinsterte
Stirne,
Bis er die Wange sah vor Verlegenheit roth
und das Auge
Senken sich scheu. Da lachte der Würdige
freundlich und sagte:
„Achtet es nicht, mein Freund, und verzeiht,
daß mein Auge beständig
Weilet auf Euch, nicht pflege ich so zu bespä-
hen den Fremdling;
Aber in Eurem Gesicht seh' ein Bild ich, das
theuer dem Herzen,
Sehe das Bild eines Mannes, des ältesten
Freunds, den ich hatte,
Gleich wie des wärmsten auch, die unvergeß-
lichen Züge.
Sieh', da als Knabe ich kam in die Schule,
kam er in die Schule

Kindlich, er so wie ich, und wir saßen stets bei
einander.
Knie an Knie so saßen wir dort und theilten
gemeinsam
Mühe der Arbeit und Freude des Spiels und
Lob auch und Strafe.
Doch wenn des Sommers sprossendes Laub
und der Schneesturm zum Christfest
Freiheit uns brachte, und wir nun Jeder fuhren
zur Heimath,
War in der Freude noch Trauer, zu trennen
uns müssen und scheiden:
Wieder, wenn später die Schule uns rief, und
zärlicher Eltern
Arme wir ließen, den Kreis der Geschwister
mit Thränen im Auge,
War in der Trauer noch Freud' zu erwarten
uns, Freud' uns zu sehen.
So in der glücklichen Zeit, wo Gemüth sich
vereint dem Gemüthe
Leicht, wie ein zarter Zweig umschlingt den
andern im Wachsen,

Wuchsen wir auf zusammen, und eins war der
Wille in beiden.
Eins war der Wille auch noch als wir aus
dem Vorhof des Wissens
In's Allerheiligste traten, wir suchten noch
immer, dieselben
Heiligen Schätze des Lichts zu besitzen und
rings zu verbreiten.
Wetteifernd strebten wir fort, und das, was
den Einen erfreute,
Freute den Andern auch zu wissen, zu kennen,
zu lernen.
Doch als uns Beiden die Stirn geschmückt mit
dem Kranze des Lorbeers,
Gleich in der Reife sogar, von des Jünglings
geschlossener Laufbahn
Nun auf die kommende Zeit und die Pflicht
des Mannes wir blickten,
Hatt' von Erinnrung ich nichts, was ihm nicht
zugleich in Erinn'rung,
Hoffte er wiederum nichts, was nicht mir auch
Hoffnung erregte.

O, als wir schieden sodann — wie singt der liebliche Dichter —
Fuhr er für ewig dorthin, ich hierher. Der Kummer im Leben
Kommt mit der Pflicht und der Zeit und legt die Liebe in Ketten. —
Weithin auf einsamer Insel am südlichsten Rand unsrer Küste
Lebte der Edle und starb, als Lehrer geliebt und geachtet;
Ich an vergessener Bucht eines Landsees, ferne im Norden
Altert', durch Länder getrennt, hat die Zeit uns Beide verwandelt.
Nichts desto weniger doch, als ich sah seinen Blick Euch im Auge,
Seine Farb' auf der Wang', und sein Bild, seine Seele im Antlitz,
Da vergaß ich die Zeit, die vergangen, den Wechsel inzwischen,
Da vergaß ich das Alter, das jetzt mich drückt, und des Lebens

Sorgen, den Tod, der bereits den entbehrten
Freund mir entführte.
Alles vergaß ich und glaubte mich wieder ver-
setzt ihm zur Seite,
Jung und mit spielendem Sinn und mit
schwellendem Herzen wie vormals.“
Also sprach er, und sah auf den fremden Jüng-
ling beständig.
Der mit Verwunderung zweifelte so im
Sinne und dachte:
„Hätte der Alte denn nicht gehört, da mein
Name genannt ward,
Taub in der Freude für mich den Fremden,
oder vielleicht auch
War es ein anderer Freund, den er schätzte
mehr als den Vater.“
Also dacht' er und wandte sein Wort an den
Alten und sagte:
„Hätt' ich an Eurem Knie nun gestanden,
würdiger Pfarrer,
Von Eurer freundlichen Hand geliebkos't, ge-
neigt Euch zur Schulter,

Hätt' ich zu hören geglaubt den theuren, verstorbenen Vater.
So saß er auch und sprach von längst entflohenen Tagen,
Sprach mit Thränen dann noch von dem Freund, der getheilt seiner Kindheit
Und seiner Jugend Trauer und Freud', unvergeßlich in Beidem.
Da mit gebrochener Kraft er lag, meine Mutter am Todbett
Weint', ich ihm faßte die Hand, der ält'ste im Kreis der Geschwister,
Sprach er noch mit versagender Stimme: es findet sich Einer,
Werth meinem Herzen wie Du, Deine Mutter und Deine Geschwister.
Wenn Du einmal entfliehst, wie ein Vogel entfliehet dem Neste,
Einsam und schutzlos stehst allein in der freundlosen Welt da,
Lenk' Deinen Weg nur hin zu dem Edlen und bring' meinen Gruß ihm.

Wärmer als anderswo wirst in seinem Haus
Du empfangen,
Hören ein Willkommenswort, das man meint
und nicht nur so redet,
Finden ein Auge, erfreut zu betrachten Dich,
froh, daß Dein Antlitz
Zeigt meinen Zug, nicht gesehn, nicht ver=
gessen seit froheren Zeiten.
Also sprach er und nannt' Euren Namen, wür=
diger Pfarrer!"
Kaum noch hatte zu Ende der fremde Jüng=
ling geredet,
Als mit glänzender Thrän' im Auge der Alte
vom Stuhle
Richtet' sich auf: „O, Sohn des Geliebten,"
sagte er leise,
„Bild eines Bilds, das beständig ich trug im
sehnenden Herzen,
Komm, daß in Dir ich noch jetzt umarme den
Edlen, der fortging.
Nicht wie bei Fremden ein Fremdling, auch
nicht wie ein Gast, für den Sommer

Freundlich geladen allein, sollst hier Du leben
und weilen;
Lieb wie des Himmels Geschenk kamst Du als
Sohn hier, und dankbar
Nehm' ich Dich auf, seh' in Dir meines Alters
Freude entgegen."
Sprach's, da öffnete sich die Thür, und
froh ihrer Mühe
Trat seine Tochter herein, in den Händen ein
glänzendes Theebret.
Tassen trug sie und Schüsseln und Kanne.
Dampfend verbreitet
Seine Düfte der Thee, da sie schritt mit der
Bürde zum Tische.
Noch von des Vaters Arm sah sie da den
Fremdling umschlungen.
Sorgsam, und Staunens voll, in Furcht
den Alten zu stören,
Nun die Jungfrau begann die Tassen in Ord-
nung zu stellen;
Doch zu der Tochter nun sprach sogleich der
würdige Pfarrer:

„Laß das Geschäft, mein Kind, für jetzt, und komm, um der Schwester
Kuß dem Jüngling zu geben, der fremd gewesen bisher Dir.
Sieh für die Folge ist er Dein Bruder, ein Sohn von dem Freunde
Deines Vaters, und Du sei ihm eine liebende Schwester.“
Sprach's, ein lieblich flammend Gewölk, halbtrübe vor Unruh',
Zeigt' bei des Alten Wort sich rasch auf dem Antlitz der Jungfrau.
Zweifelnd stand sie und schwieg und zögert', doch sanft noch im Beben
Fiel mit dem schüchternen Blick eines Sterns auf den Fremden ihr Auge.
Dieser entzog sich dem Arm des Vaters und nahte dem Mädchen,
Faßte ihr leise die Hand und berührte die glühenden Lippen,
Leicht wie ein Sommerwind ein Kuß, nicht gewährt, nicht gemieden.

Nicht ein Wort ward gesagt. Mit zarter halbzweifelnder Sanftmuth
Zog ihre Hand aus des Jünglings Hand das blühende Mädchen,
Ordnet die Tassen schnell, reicht herum den duftenden Trank dann.
Doch da ihr leichtes Geschäft als Wirthin vollbracht und beendet,
Nahm sie ihr Theebret zurück auf den Arm, das Zimmer verlassend.
Keinen im Vorhaus sie fand, im Wirthschaftszimmer auch Keinen,
Einsam kam sie und setzte sich still auf ihr Bret an den Webstuhl,
Stützte auf diesen den Arm, auf den Arm die lockige Stirne,
Nährte Gefühle, vorher nicht gekannt, wie erwachende Geister,
Stille im Herzen und lacht' und weinte, selbst sich ein Räthsel,
Selbst sich ein gaukelnder Traum für die lieblich verwirrten Gedanken.

Weshalb, dachte sie, weile ich hier, als wär' ich bezaubert,
Hab' ich nicht viel noch zu thun! Es bieten Syringen und Hecken
Mir ihre Blumen und Laub, doch ungeschmückt für die Gäste
Steht die Kammer noch immer. Dem Fremden muß sicherlich grausen
Vor den Mooswänden dort, mit dunklen Brettern bekleidet;
Sieht er wohl aus darnach, daß er solches Anblicks gewohnt sei!
Könnt' ich empor mich richten und etwas zu thun nur beginnen,
Würd' es mir leichter wohl werden, die unerklärliche Unruh'
Würd' meine Seele verlassen. Was weine ich, worüber seufz' ich? —
Doch verweil' ich einmal, versunken in ernste Gedanken,
Ist es zu viel vielleicht, und hab' ich nicht viel zu bedenken?

Sommer kommt und entflieht, bald naht der Herbst uns, und einsam
Sitz' am Gewebe ich dann und werfe mein Schifflein und schaud're,
Wenn der Sturmwind schlägt mit erstarrenden Schauern an's Fenster.
Leer ist der Hof und still. Mein Bruder ist fort und mit ihm auch
Fort der Andre, beim Buch in der Kammer schlummert der Vater,
Alles ist einsam und öde, wie im Grabe geht man im Zimmer.
Manchmal hör' ich vielleicht auf der Treppe Abends ein Poltern,
Eil' mit dem Lichte, erwarte und seh' den Amtmann nun kommen,
Düster, er schwatzt eine Zeit, und rühmt seine Wohnung und reiset.
Ist das Alles so lieblich, und könnt' ich wohl anders als weinen,
Kann ich anders als weinen auch wohl für den Sommer! Ein Fremder

Wird erwartet und zeiget sich kaum, ist er gleich wie ein Bruder,
Küsset mich, faßt meine Hand und sieht mit dem strahlenden Auge
Tief mir in's Herz, als könnt' ich ihm nicht verbergen das Kleinste;
Was wird daraus zuletzt, wenn es währt einen Monat und länger.
Also dacht' sie, in Worten nicht viel, das meiste ein Duft nur,
Wie von Blumen, flog fort mit Seufzern, man konnt' es nicht fassen.
Doch einen Korb am Arm bis zum Rande gefüllt mit Convalsen,
Frisch und eben gepflückt am murmelnden Bache im Garten,
Kam indeß zur Stube zurück die schöne Johanna.
Wollte das Vorhaus noch weit herrlicher schmücken mit Laubwerk,
Setzen Sträußchen in Gläser für's Zimmer, die obere Kammer

Füllen mit Blumenduft, daß die erste Nacht
für die Gäste
Möchte lieblich vergeh'n, und sich nahen frohere
Träume.
Erst doch in's Wirthschaftszimmer den Blick
sie warf aus Gewohnheit,
Oeffnet' die Thür und guckte hinein und sah
ihre junge
Herrin, welche mit flammender Wang', noch
das Auge in Thränen,
Stand von dem Webstuhl auf, und versuchte
ein Lächeln zu zwingen.
Schnell nun vergaß ihr Geschäft das die=
nende Mädchen und stellt den
Korb mit Blumen dahin in kühlende Lüftchen
im Schatten;
Selbst mit Verwundrung dann sie naht dem
schüchternen Mädchen:
„Weshalb," sprach sie, „seh' ich Euer Auge
getrübt doch von Thränen,
Sagt welcher Kummer plaget Euch, jetzt, wo die
Freude bei Allen

Wach wird und Keiner wohl ist, der nicht scherzet
und singt und sich freuet?
Also sagt' sie und sah auf das siebzehnjährige
Mädchen,
Lachend froh, als wisse sie schon die erwartete
Antwort.
Diese doch liebte jetzt das Fragen nicht
und Verrathen,
Sondern sie wandte sich ab verdrießlich und
redete also:
„Immer glaubst Du weit mehr zu sehen, als
Andre, Johanna,
Dünkst Dir mein armes Herz zu öffnen und
wieder zu schließen,
Als wenn Deine Bonbons- oder Nadeldose
es wäre,
Hüte Dich, daß nicht einmal eine Spitze Dich
sticht in den Finger!
Welcher Kummer mich plagt? Als könnte es
nichts sein als Kummer!
Kann denn nichts Anderes plagen als der?
Versuch's, eine Stunde

So wie ich, hier zu sitzen im Dunst vom Dufte
der Hecken,
Sieh' ob Dein Kopf nicht zuletzt wird schwer
und die Augen sich röthen."
Sagt's und begab sich schnippisch zum Fenster,
zu athmen in Freiheit
Abendluft und den leichten Verdruß zugleich
zu zerstreuen.
Ihr zur Seite nun trat gleichwohl die
schöne Johanna,
Schwieg, denn Entschuldigung nicht mit Wor-
ten wollte sie suchen,
Wartete nur eines froheren Blicks, um froh
zu verlassen
Ihre Herrin und geh'n zum verlaßnen, ver-
geßnen Geschäfte.
Lange vermochte auch nicht das siebzehn-
jährige Mädchen
Nur auf die Gegend zu blicken so kalt, sich
finster zu zeigen,
Sondern es reute sie bald im Herzen, was
hart sie gesprochen,

Und in Weichheit sich löst' der Verdruß, eine Thräne, die langsam
Füllte ihr Auge, verbarg sie nicht mehr, und sachte zur Schulter
Ihrer Vertrauten sie neigt' ihr lockiges Köpfchen und sagte:
„Sicher weit minder noch, als Du selbst glaubst, gute Johanna,
Kennest Du mich und verstehst, was mein Inneres denket und träumet.
Erst, als der Alte begehrt meine Hand und mein Herz sich erweichte,
Daß ich gerne sein einsames Leben wollt' trösten, verschönern,
Meintest Du, fest überzeugt, man könne nicht lieben die Alten;
Nun da ein Gast ist gekommen von weit entlegener Gegend,
Unbekannt, einer Wolke, von Winden getrieben, vergleichbar,
Redest Du gleich von Kummer und glaubst, ich weine aus Liebe.

Sieh', ich will Alles Dir sagen und nichts verbergen, nur spähe
Selbst nicht im Herzen mir, daß ich nicht es schüchtern verschließe.
Merktest Du, erst als er kam, der Fremde, war er verlegen,
War er düster und linkisch, wie man wird, wenn man aufwächst bei Büchern?
Nein, mit dem schmächtigen Rock um den Leib, in der Hand mit dem Hute
Sprang er vom Wagen herab, und leuchtet' vor Freud' als er grüßte.
Dann — und ich finde es selbst, wie ich albern war, da er nahte —
Sieht er auf mich so innerlich freundlich und keck und vertraulich,
Gleich als wären wir schon seit lange bekannt und Geschwister.
Wundre Dich also nicht, daß ich weine, und wein' ich, Johanna,
Ist es aus Liebe nicht, nein, aus Haß wohl, oder aus Zorn doch,

Daß so herzlich er war, weit mehr, als für ihn es sich paßte,
Da er doch gar so gering ist und jung, ein armer Student nur."
Sagt' es und bebte scheu und drückte sich näher des Mädchens
Freundlichem Busen und barg an diesem verlegen ihr Antlitz.
Doch die Unruh' war kaum noch vermindert, und kaum noch die Wange
Abgekühlt, als sie hört ihren Bruder nahen der Kammer.
Singend kam er und froh, wie er pflegte sonst, wenn der Lehrstund'
Er entschlüpfte und frei wie ein Windhauch eilt' in die Wälder.
So nun kam er, doch rief er sogleich seine Schwester und sagte:
„Hanna, der Fremde erwartet uns schon, nimm den Hut denn und eile,
Ehe zur Abendmahlzeit gedeckt, und die alte Susanna

Läuft auf Hügel und Berg', wie sie pflegt,
und rufet und sucht uns.
Zeigen wir jetzt unserm Gast die Gegend und
schau'n, ob die Leute
Sammeln zu Spielen sich schon und die nächt-
lichen Feuer bereitet."
Sagt's und warf einen Blick umher im Zim-
mer und hörte
Noch den Klang von der Uhr, die da schlug,
und freut' sich zu treffen
Alles wie sonst, so vertraulich und lieb, in der
Heimath, der theuren;
Merkte nicht, wie besorgt seinen Blick die
freundliche Schwester
Mied und eilt' zu verbergen ihr Aug' im be-
schattenden Hute.
Als sie gekleidet sich dann, da nahm sie den
Arm ihres Bruders,
Beide dann eilten hinaus, begegnend dem
Gast auf der Treppe.

H a n n a.

Dritter Gesang.

Dritter Gesang.

Abwärts senkt sich die Sonne, verschwindend
am Berge im Westen;
Gleich einer Braut war der Abend so mild.
Goldwolken am Himmel
Schienen und strahlten ihr Licht zur Erde, ein
laulicher Windhauch
Kam von den Wiesen daher und spielt' mit
dem Dufte der Blumen.
Leicht, mit schwebendem Gang, als wenn
sie von Flügeln getragen,
Eilten die Jungen dahin zum spiegelnden
Ufer des Sees.
Doch dem Fremden zeigte sein Freund der
lieblichen Heimath
Schönheiten all', und hörte nicht auf zu erin=
nern und sagte:

„Sieh' den errötheten See," so sagte er,
„sieh' nur, wie ungleich
Deiner Heimath, dem Meer, das seufzend
dort schlägt an die Klippen!
Hier ist Grün und Farben und Leben. Unzäh-
lige Halme
Schießen auf aus den Wogen, und nickend
winken von allen
Kühle Bäume und bieten dem müden Ruderer
Schatten.
Nahst Du der Spitze, die nun scheint zu treffen
das Land gegenüber,
Oeffnet ein weiter Raum von Wasser sich,
freundliche Dörfer
Schimmern am Strande hervor, und die Kirche
erscheint in der Ferne.
An der andern Seite dann Feld von bebaue-
ten Aeckern,
Fruchtbar und voll von Saat, umgeben von
waldigen Höhen.
Ehe wir reisen, so wachsen die Aehren und
reifen und gelben

Schöner nur noch, am schönsten jedoch, wenn
wir dann sie vermissen.
Hier, wo die Dämm'rung entgegen uns tritt
im Schatten der Tannen,
Hier ist der Zeisige Hain, hier kommen zuerst
sie im Frühling,
Scherzen im Tannenschooß oder bläh'n sich und
singen im Gipfel,
Gleich als wäre für sie nur die Sonn' und
der Morgen geschaffen.
Doch da nahe ich sacht' und bring' meine Falle
zum Felsen,
Eile und hocke mich hin zur Schnur. Der
Vogel im Käfig,
Fängt nun an zu schlagen, zu rühren, bezau=
bernd zu locken.
Bald ist die Liebe erweckt, der Sänger, der
muthige horchet
Zahmer schon, springt dann näher heran und
zwitschert zur Antwort;
Eh' er es ahnet noch, ist er nahe dem Käfig,
das Netz fällt

Ueber ihn hin, der Gesang ist zu End' und die
Freiheit verloren.
„August," sagte mit scheltender Stimme
die freundliche Schwester:
„O daß Du noch so grausam wie sonst Dich
dessen kannst freuen!
Ist's ein Genuß, den armen Gefangnen im
Käfig zu halten
Jahre hindurch, und zu seh'n, wie er sitzet allein
und sich sehnet?
Dann, wenn er lange entbehrt einen Ton, der
klingt wie der seine,
Wird er zum Walde geführt und hört einen
gleichen, erwidert
Arglos froh, wird genarrt und lockt den Freund
in die Falle."
Ihr in's Auge nun blickt' der Fremde
freundlich und sagte:
„Aber bedenket, daß so der Liebe Art ist, so
stellt sie
Schlingen, manchmal ein Netz, Umarmung
manchmal. Ach, gerne

Eilt man in Beides doch leicht, wenn geliebtes
Herz uns verlocket.
Also sagt' er, sein Freund kaum hört auf die
wechselnden Worte,
Denn die Gegend ihm fesselt den Blick, und
Plätze, besucht wohl
Tausend Male zuvor, erfüllten sein Herz mit
Erinn'rung.
Lachend redete dann der fremde Jüngling und
sagte:
„Grausam man nennt uns, o, daß wir es
wären! grausamer wahrlich
Jedes Mädchen dann ist, so mild und so fried-
lich sie scheinet.
Sieh', unter vielen nur eins! Ganz nah' beim
Hof meiner Heimath
Wuchs von alten Birken ein Hain, geschätzt
und gepfleget.
Wenn mit den kälteren Tagen des Herbsts
das welkende Laub nun
Abzufallen begann, an den Zweigen nur hing
noch der Same,

Sammelten Birkhühner wohl ganz zahm sich
und fraßen im Baume.
Schlich ich sodann mit der Büchse zur Planke
und wollte sie schießen,
Schlich meine Schwester mir nach, wie ver-
drießlich die Hand ich auch ballte,
Immer und bat mich so sehr: O laß' sie, und
nicht sie verjage,
Schone die Vögel, o Bruder, um meinetwil-
len verschon' sie!
Also bat sie und dann, wenn sie merkte, daß
Bitten nicht halfen,
Rief sie, klopft' in die Hände und scheuchte
fort sie beständig.
Merkt doch, wie zart sie da war? Ein anderes
Mal, da ich heimkam,
Traf 'nen Bekannten ich an auf der Treppe
und grüßte ihn freundlich;
Dieser doch grüßte mich nicht und drückte den
Hut in die Augen
Tiefer herab und verbarg eine Thrän' und
eilte von dannen.

Wohl verstand ich die Trau'r und neckt' in der Stille die Schwester:
Schwester, Dein Freier begegnet' mir erst, verzweifelnd er fortging.
Warum quälst Du den Armen? Doch hört, was sie mir erwidert:
Bin ich zu alt vielleicht um zu wählen, und muß ich schon nehmen
Mit dem Ersten vorlieb, wenn ich auch gar nicht ihn liebe?
Lachend sagte sie dies, die Milde, die Vögel verschonte.
Nun sagt selbst, was grausamer ist, einen Vogel zu schießen,
Oder zu schießen den Pfeil in ein Herz, und es hülflos verlassen."
Also sagt' er. Doch noch auf den hängenden Kathen am Strande
Hielt das Auge sein Freund und gedenkt des alternden Fischers,
Den er von Kindheit an dort sah sich regen und leben;

Dessen gedacht er und fragte die Schwester
und redete also:
„Lebet er noch, der Alte, und sieht man die
Jolle am See noch
Stets so wie sonst, wenn der Morgen nur
graut und der Abend sich nahet?
Oft bin am Strande ich hier gefolgt seinem
Weg mit dem Auge,
Wenn er gelandet, dem Bote begegnet, be=
trachtet den Fang mir,
Spiele und Bücher vergessend bei seiner Er=
zählung von Schifffahrt.“
Ihm erwidert' gerührt die freundliche Schwe=
ster und sagte:
„Er ist fortgezogen für immer, und leer schon
seit Wochen
Steht sein Hüttchen am See und erfreut nicht
mehr den Besitzer.
Könnt' ich mit Worten Dir nur den Hintritt
des Alten beschreiben!
Oft, als hätt' er gehabt eine neckende Ahnung,
im Winter

Kam er und saß bei uns und raucht' seine
Pfeife am Ofen,
Redete Vieles vom vorigen Jahr und dem
kommenden Frühling,
Meinte froh: Bisher, und drückte den Daum
in die Pfeife,
Hätt' er gehalten sich meist den Sommer hin-
durch an die Angel
Doch nun wollte er binden ein Netz, aus der
Stadt sich verschaffen
Schnüre und Haken und dann beginnen ernst-
lich zu fischen.
Solches hörte ich oft den Alten sagen beim
Ofen.
Frühling nahte sich nun, und die Bäche be-
gannen zu murmeln,
Eis auf dem See verändert die Farb', und in
glänzenden Streifen
Zeigte das Wasser sich schon, und die Wasser-
vögel vernahm man.
Bald erblickt' man den Alten auch. Immer
weiter und weiter

Konnte er steuern sein Boot, so oft man ihn
wieder erblickte,
Bis kein Hinderniß mehr ihn hemmt', und er
leicht in der Jolle
Rudert', wie sonst, um die Spitzen und Schä-
ren, die grünten auf's Neue.
Da — eines Abends war's, und ich ging allein
an dem Strande,
Weiter gelockt vom Geruche der Blumen und
Birken als sonst wohl —
Fand ich mich, eh' ich es wußte, ganz nah'
seiner einfachen Hütte;
Doch da ich sah sein Boot an der Landungs-
stelle, die Netze
Hingen auf Stäben noch, und ich glaubt', daß
zu Hause er weile,
Wollt' ich ein freundliches Wort dem Alten
sagen zum Gruße,
Ehe ich wanderte fort. — So trat ich hinein
in sein Häuschen.
Einsam sah ich ihn dort, auf dem Strohbett
liegen in Ruhe;

Matter war sein Auge, als sonst, und weißer
die Wange,
Und mir dünkt' es, der Tod lag kalt im erblei-
chenden Antlitz.
Langsam vom Bette noch, als ich nahte, hob
er den Kopf auf,
Grüßte traurig und setzte sich auf und begehrt'
einen Tropfen
Wasser, zu löschen den Durst. Ich sprang mit
dem Eimer zur Quelle,
Holte Wasser und gab dem sterbenden Greise
zu trinken.
Als er nun aber getrunken, ich nahm das Ge-
fäß von der Lippe,
Faßt' mit erstarrender Hand er die Hand mir
und redete also:
Laßt doch auch, wenn Ihr geht, die Thür auf,
daß Kühlung des Abends
Athmen ich kann, und im Sterben sehe das
Grün und die Wogen.
Fort gehn konnte ich nicht, und den Alten so
hülflos verlassen

Einsam im Todeskampf, so wenig ich helfen auch konnte;
Doch ich öffnet' die Thüre und stellte mich dann ihm zur Seite.
Luft nun strömte herein, froh hört' man die jagende Möwe
Rufen am Strande, und blank lag die Bucht in schimmernden Ringen,
Nur gebrochen vom Schlage der Fische, die spielten am Grunde.
War es ein Lächeln da, was ich sah im erlöschenden Antlitz,
War es von Freude ein Strahl, oder schien es also zu sein nur,
Gleich die Minute darnach war der Blick gebrochen, das Haupt sank
Auf die Schulter herab, und des Lebens Sorgen verschwanden.
Ich verließ die Hütte mit bebendem Herzen, verschloß dann
Noch die Thüre, und wagt' nicht, bevor ich nahte der Heimath,

Stille zu steh'n, ein Gebet für den Geist, den
erlösten, zu beten.
Schreckend stehet doch nicht vor dem Blick mir
der sterbende Greis noch,
Weit mehr ein Eindruck wie der, den ich hab',
wenn ich lange betrachtet
Sommerabends den See zur Nacht, wenn die
Winde sich legen,
Licht der Sonne verlischt, und die Wogen,
müde zu schwellen,
Senken sich mehr und mehr und werden zuletzt
wie ein Spiegel."
So erzählte sie nun, wie der alte Fischer
gestorben.
Doch schon sind sie genaht der Lustfeuer Hügel; seit Alters
Lieb und werth in der Gegend, dort grüßte
man stets bei des Sommers
Lieblichstem Fest sich, hin eilete froh der lärmende Knabe,
Stolz ging der Jüngling hin, und mit Liebe
verborgen im Herzen

Auch die Jungfrau, und hin von der einsamen Hütte im Thale
Blickte der Greis und sah, wie die Flamm' in der Nacht ward entzündet,
Froh der Erinnerung dann im eigenen nächtlichen Sinne.
Leer war der Hügel noch, nur hoch auf dem sandigen Rücken
Hoben zur Wolke sich Fichten, verbrannt halb mit schwindelnden Kronen;
Nichts desto weniger eilten die Jungen noch hin auf des Abhangs
Buchtigen Steigen, und bald sie erreichten den Gipfel der Höhe.
Reicher zeigte sich hier die veränderte Gegend. Ein endlos
Bild von Wäldern und Wasser und Feld dem Auge sich bietet,
Noch gekleidet im Schimmer vom mildesten Purpur des Abends.
Schaaren von Wanderern eilten hervor. Unter Bäumen des Haines

Schimmerte manchmal ein Tuch und verschwand mit dem eilenden Mädchen;
Während ein andres füllte den Platz mit wechselnden Farben.
Still war der Wind, kein Hauch sich rührte Die Glocken der Heerden,
Schmelzenden Sang der Liebe, von einsamen Wegen erwidert,
Hört' aus dem Thal man nur; dazwischen hinsterbende Laute
Fügt' die Schalmei in lieblichem Ton, vervielfacht durch's Echo.
Doch zum Freunde nun sprach der Fremde voll von Verwund'rung:
„August, mehr bekannt, weit mehr, als Du wareſt bisher mir,
Bist Du mir nun, und ich fasse und kenne Dein innerstes Wesen.
Hier seh' ich sicher das Buch, dessen strahlende Seiten Dich lehrten
Alles, was Du erzählt, wenn wir saßen oft in der Dämm'rung

Ich, meine Schwester und Du, und vertrieben
den Abend mit Ahnung.
Glück der Menschen und Liebe und Frieden
und Freude, die lerntest
Hier Du, hier erwachte Dein Traum von verklärten Gestalten,
Freundlich, gebildet für uns, zu schaffen den
Himmel auf Erden.
Horch, in der Sänger Laut, im sterbenden
Seufzer des Echo's,
Vogelstimmen aus Wolken und Hainen, hört'st
Du nicht Engel,
Lachende Engel in Allem, von Kindheit an
Dir bekannte.
O, wie seh' ich sie klar! Auf goldenem Abendgewölke
Segeln sie hin und schimmern hervor dann im
Strahle der Sonne,
Blicken aus Blumen und gleiten auf Wasser
und weh'n in den Lüften;
Waren diese es nicht, die Du meintest und
lehrtest uns lieben?"

Also sprach er. Im Auge des Mädchens
sich füllt' eine Thräne
Langsam und rollte herab wie taghelle Perle
zur Wange,
Mit einem Seufzer halbunterdrückt sie fragte
ihn also:
„Redet er solches vor Andern, und mir weiß er
nichts zu entdecken!
Hier verschlossen und still geht er hin, und
saget er etwas,
Ist's von der Büchse nur und vom Vogelfang,
was er redet,
Meist doch schwärmt er umher, wie ein Sturm,
in den Wäldern alleine.
Dachte er früher vielleicht, daß ich Kind noch
sei und ein solches
Nur für Spiel gemacht und Gelächter; doch
lach' ich gleich oftmals,
Weine ich oftmals auch, vermisse zum wenig-
sten Einen,
Dem ich mich anzuschließen in ernster Stunde
vermöchte.

Oft in den Wäldern hier wohl wandert' allein
ich, und oftmals
Sah ich dasselbe wie jetzt, jedoch wie anders
verkläret!
Schön war die Welt und reich, doch dünkte
mich, lag ein Vermissen
Auf der ganzen Natur und sie schreckte mich
stets durch ihr Schweigen.
Nun, da Ihr redet, ist es mir so, als sollte sie
reden,
Sagen mir: Mädchen, so klar und so herrlich
war ich ja immer,
Sieh', und Du wolltest glauben es nicht, da
doch oft Du es träumtest.
Daß Eure Schwester doch käm'! Daß sie käm'
und auch einen Sommer
Weilte bei uns, wie wäre es herrlich, mit ihr
dann zu tauschen
Wort und Gedanken zugleich, wenn das
ahnende Herz uns am reichsten!
Lasset mich hören ein Wort, wie heißt sie?
Der Name allein schon

Wäre mir lieb; bald suchte ich dann ihr Bild
mir zu denken.
Sagt doch, gleichet sie Euch? wie Geschwister
sich pflegen zu gleichen?"
„Fragt nicht," erwiderte froh der Fremde,
„Keinem auf Erden
Gleichet sie, kaum wohl sich selbst. Die durch
Hätscheln verwöhnte Maria
Hieß sie früher daheim; doch für Hätscheln
sagt man nun Schmeicheln.
Bald, von Eig'nen und Fremden gehuldigt,
doch herrisch und launisch
Selbst, wuchs sie auf, doch theuer uns Allen
blieb sie beständig.
Wollte sie etwas und zeigt', wenn sie bat, die
freundliche Miene,
Konnte man leicht nichts verweigern, und
wollte nicht, wenn man auch konnte;
Fordert' sie wieder mit Trotz, was sie wünschte,
gehorchte beinah' man,
Wenn auch verdrießlich wohl, gehorcht' man,
und wußt' nicht, warum denn.

Also kam sie zur Stadt einen Herbst, und
Kränzchen und Kaffees
Fingen nun an. Bald wurde zur Modedame
die Landmaid.
Zeigt' sie sich, sah sie sich stets vom Schwarm
der Stutzer umgeben,
That sie im Tanz einen Schritt, lorgnettirt
man, und flüstert und lächelt;
Alles war leicht beglückt, sie sah's und war
doppelt beglückt nun.
Jetzt ward ganz unerträglich sie erst. Der
Schönste der Tänzer
Oder ein Lieutenant, jung, mit schimmerndem
Kragen, auf diese
Konnt' einen Sonnenblick sie werfen wohl oft,
wenn sie kamen;
Kam ein Andrer, der nicht so sehr vielleicht ihr
behagte,
Konnt' er ein Wort nicht erlangen, wie sehr
er versuchte sein Bestes,
Eh' er den feinsten Zug eines Rümpfens sah'
auf der Nase

Der Prinzessin, und muthlos ging und grämt'
sich im Stillen.
Damals kam Euer Bruder, ein junger Bär
aus dem Norden,
Schwieg einen Tag und erwidert ein Ja und
ein Nein auf das andre.
Nach einer Woche schon saß er bei uns nicht
mehr als ein Fremder;
Saß und redet' von Euch, von den Jahren der
Kindheit, der Heimath
Fernen Gefilden, von Allem, weß gerne das
Herz sich erinnert.
Bald nun leuchtet ein Frühling hervor, und
bald eine Herbstnacht
Sah man darin mit welkendem Laub, und
schwebende Nebel,
Bleichende Stern' in der Wolke, den Mond
so blutig am Hügel.
Alles schien wirklich zu sein, ja selbst noch
klarer erschien es,
Mehr noch an Wundern reich und an Träu-
men, wachenden Träumen.

Wie er redet, begann zuletzt die spröde Maria
Auch zu horchen, man sah, daß sie staunte erst vor Verwund'rung,
Gleich als hätt' sie geseh'n eine Welt, ganz anders als diese.
Doch noch lächelt sie stolz und versuchte zu werfen den Nacken
Leicht wie sonst, den ersten Abend, den zweiten, da lange
Träumend sie bei uns gesessen. Vergebens! Den folgenden Abend
Kam sie zurück und weilte bei uns, in Gedanken versunken,
Endlich war es vorbei mit den Blumen. Ward sie bezaubert,
Barg die Bezaub'rung sie nicht, und das übermüthige Auge
Füllte mit Thränen sich wohl, wenn Gutnacht sie sagte und fortging —
Welche Veränderung wieder so schnell war durch Zauber geschehen? —

Blieb vertraulich daheim; auf dem Tanze einfach und milde
Trat sie wohl ein, erwiderte mild eines Jeden Begrüßung.
Keiner sah' sich verschmäht, und Keiner fühlt sich bevorzugt,
Gleich gegen Alle sie war, und Huldigung, auch die geringste,
Freundlichen Blick erhielt zur Belohnung und ward nicht gekränkt mehr,
Freudiger nahete Jeder ihr bald, verschwendete minder
Schmeicheleien und Worte, man liebte sie mehr als man rühmte.
Also war sie, versuchet es nun, Euch ein Bild zu gestalten,
Voll Veränderung stets, nun so, nun wiederum anders!
Bleibt sie doch nun vielleicht, wie sie ist, dann" — — — Lachend in's Wort da
Fiel ihm der Freund: „Komm," sagte er, „folgt mir, die Quell' an dem Strande

Muß ich begrüßen noch, d'raus trinken jetzt so
wie vormals."
Sagt's, und wandert hinab vom Hügel und
zeiget den Weg an.
Bald zur Quelle man kommt. Von des Him=
mels Schimmer bestrahlet,
Unerschöpflich und klar lag sie da im Bette von
Blumen
Gleichwie ein Menschen=Auge, deß Frieden,
vom Sturm nicht gestöret,
Zittert vom Lichte nur noch und der Lebens=
ader im Herzen.
Still an der Quelle Rand sie Alle sich setzten
und tranken,
Ruhten, betrachteten dort des Sommer=Abends
Erlöschen.
Worte nicht fanden sie mehr, und suchten sie
nicht; in Gedanken
Nähert das Herz sich dem Herzen, mit Selig=
keit sich erfüllend;
Doch auf des Jünglings Bild fiel des Mäd=
chens Aug' in der Quelle.

Ungesehn sie nun glaubte, sie könne beschaun
die geliebten,
Theuren Züge, sie sah und zögert' und fürchtete
nicht mehr;
Bis sie merkte, es lag sein Blick auf ihrem
begegnend.
Scheu das Mädchen benahm, und das erst
leicht klopfende Herzchen
Zog sich erschreckt zusammen, sie merkte, wie
schon sich die Wangen
Zünden in Gluth, und sie sah mit Zittern ge-
röthet ihr Antlitz
Ausgesetzt in der Quelle dem Blick des Jüng-
lings. — Da segelt
Freundlich in Purpur gefärbt eine Wolke hin
über den Spiegel,
Licht vermählt sich mit Licht, die Röthe ver-
schmilzt in der Röthe,
Sieh', und man merkte nicht mehr, ob des Mäd-
chens Wang', ob die Wolke
Glühte, ein flüchtiger Zug von dankbarer
Freude alleine

Zeigte als eigen sich noch in der Siebzehn-
jährigen Antlitz.
Sich von den Blumen erhob indeß der liebende
Bruder,
Nannte bei Namen die Schwester und redet' mit
lächelndem Ernste:
„Hanna, in nächster Minute vielleicht würd'
ich nicht mehr es sagen,
Nun aber sage ich Alles, Du hör' es und theil'
meine Freude:
Mein ist bereits Maria, nicht mehr die schnipp'-
sche Maria,
Nein die schöne, die gute, die herzige, tausend-
mal schöner,
Als er beschrieb sie, tausendmal milder und
lieber und besser.
Auf, laß die Zeit nicht entfliehen, reich' ohne
Bedenken nun ihrem
Bruder die Hand; so wünscht sie, die Schwester
im Tausch gegen Schwester,
So nun wünschet auch er, hat gewünscht es,
eh' er dich schaute.

Sagt's, und konnte noch kaum beschließen
die Rede. Am Strande
Rief im Gras eine Ente, er schlich, in der Hand
einen Kiesel,
Sachte durch's Laub und stand alsbald am
Rande des Wassers,
Doch da er hob seinen Arm, durch Geschrei auf-
jagend den Vogel,
Floh ein goldgelber Trupp flaumfiedriger
Jungen zur Höhe,
Stob aus einander, hell pipend, in Noth
auf der Woge so schutzlos.
Schonend senkt' er den Stein und sah, wie die
bebende Mutter
Schwamm ihm zu Füßen noch, und trotzte dem
Tode aus Liebe;
Bis weit draußen im See der irrende Schwarm
eine Freistatt
Hat gefunden, erst da hebt sie sicher die Schwin-
gen und fliehet.
Solches sah er und schlendert' ein Weilchen aus
Vorsatz am Strande

Folgend dem Vogel, aus Furcht, die Beiden am
Quelle zu stören.
Bald doch kehrt' er zurück und spähte schon weit
aus der Ferne
Spähte, erfreut' sich, gelangte zurück zu seinen
Geliebten.
Von dem Jüngling umarmt, stand schön
im erbleichenden Abend,
Still, ihm zur Schulter geneigt das lockige
Köpfchen, das Mädchen;
Doch da sie merkte den Bruder, der nahete,
reichte sie diesem
Lächelnd die Hand, und strich eine Thrän' aus
dem glücklichen Auge.
So erklärte sich Alles ihm schnell, und leicht in
der Freude
Drückt' er der Schwester die Hand und dem
Freund, doch er redete scherzend:
„Nun was sagt unser Vater, wenn so wir ver=
loben uns Alle
Schnell und ohne zuvor ein Wörtchen davon
ihm zu sagen?

Hanna, nimm dich in Acht, daß nicht schnell die Verlobung er aufhebt!“
Scherzend redet' er so: doch mit Unruh' hört es das Mädchen,
Dachte, wie leicht sie gehorcht dem verrätherischen Zuge des Herzens,
So daß den eignen geliebten Vater sie gänzlich vergessen,
Seinen Wunsch auch vergessen, und ihren, zu leben daheim stets,
Alles Andre vergessen, des fremden Mannes nur dachte;
Heim nun wollte sie eilen, und konnte sich eh'r nicht beruh'gen,
Ehe sie, Alles bekennend dem Vater, das Herz, sich erleichtert.
So vom Geliebten gefolgt, betrat sie den Rückweg bekümmert.
Kaum daß die Hälfte des Wegs war erreicht, da hört' man von Weitem
Schon eine rufende Stimm', und bemerkte die alte Susanna.

Spähend kam sie und schien nicht wenig verdrießlich und wichtig,
Als mit dem Schürzensaum in der Hand sie rascher stets eilte,
Stets im Eifer bemüht, den Schweiß von der Stirne zu trocknen.
Da sie gefunden, die sie gesucht, und sah, daß sie nahten,
Trat sie zur Seite vom Weg und wartete. Freundlich ihr sagte
Ein besänftigend Wort die Jungfrau noch im Vorbeigeh'n:
„Weshalb kommt Ihr hierher und ermüdet Euch, alte Susanna,
Müht Euch den Tag durch und ruht nicht einmal, wenn der Abend herannaht!
Seht, wir kommen ja heim, auch wenn Ihr nicht rufet und suchet."
Also sagt' sie; doch Antwort darauf nicht gab ihr die Alte,
Winkte ihr nur mit der Hand und rief das Mädchen im Stillen;

Doch abseits sie flüsterte dann in's Ohr der Gekommnen:
„Gott behüte, Mamsel, was Ihr zögert! Die Waffeln erkalten,
Braten verdorrt in der Pfann', verbrannt, und der würdige Pfarrer
Sitzt und hungert, vermag nicht zu nehmen die dürftige Mahlzeit.
Sagt doch, eh' Ihr nun geht, und erzählt mir, wird es im Herbst noch,
Wird im Sommer vielleicht Eure Hochzeit? Sagt, ob Ihr gabet
Antwort schon dem geachteten Herrn, oder schwebt er in Furcht noch."
Sachte redet' dagegen zu ihr das freundliche Mädchen:
„Nicht erwartet, alte Susanna, die Hochzeit zu rüsten,
Sommer können vergeh'n und Herbste, bevor sie begangen,
Ja vielleicht kommt zuletzt ein Winter für ewig dazwischen."

Sagt's, und sie ließ zurück die Alte staunend, verwundert.
Selbst sie eilete nun hin zu den Andern und folgte nach Hause,
Träumend, gedankenvoll, in lieblichem Kummer vertiefet.
Doch als zur Treppe man kam, und sie leicht den Hut von dem Haupte
Abgenommen, geordnet in Eile die üppigen Locken,
Nahm des geliebten Jünglings Hand sie, ganz still und mit Zittern
Oeffnend die Thür, trat sie ein zu ihrem Vater in's Zimmer.
Schwer von Mühen und Jahren, in Einsamkeit war der Alte
Müde zu wachen, gelehnt an die Polster im Rücken des Lehnstuhls
Mit dem Haupte, entschlummert. — Noch ihm zu Füßen am Boden
Stieg ein Streifen von Rauch aus der halberloschenen Pfeife.

Schön im Schlummer er lag, unberührt von Sorgen und Unruh,
Schön wie ein Alter ist, wenn die welkenden Locken ergrauet.
Purpur der Lippen ist hin, und die Wangen gewelkt und gesunken,
Während ein langes Leben voll Licht und Trost und voll Liebe
Zeigt wie ein Abend sich noch auf gefurchter Stirne in Klarheit.
Thränen strömten herab auf der Siebzehnjährigen Wangen,
Als den Vater sie sah, wie er ruhte so sanft dort, der Fromme,
Sah es und dachte, ob nun, für ihr eigenes irdisches Glück, sie
Stören ihm sollte den Schlaf, vielleicht zu versagen des Lebens
Frieden, ihm Kummer zu bringen auf seinen ergraueten Scheitel.
Knieend nah' seinem Fuß, den geliebten Jüngling zur Seite,

Weilt sie und heftet zuerst auf den Alten ihr
thränendes Auge;
Endlich senkte sie still ihr Haupt und drückte mit
warmen
Lippen den Kuß auf die ruhende Hand. Er-
weckt aus dem Schlummer
Sah der Alte erstaunt auf die Tochter mit fra-
genden Blicken,
Sah und bewölkte sogleich im Ernste und
wandte sein Auge
Scharf mit Wetterstrahls Droh'n auf den Frem-
den. Sieh', bei dem Anblick
Mildert der Blitz sich, zerschmolz zur Thrän'.
Froh öffnend die Arme,
Nahm er die Jungen und schloß an den Busen
die beiden Geliebten.



Im Verlage der Buchhandlung von G. A. Reyher in Mitau erschien:

Budberg, Freiherr O. C. v., Töne des Herzens. Eine Sammlung Gedichte. 2te verm. Aufl. 8. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

———, Dramatische Dichtungen. 1r Band. Inhalt: Aus dem Leben. — Das Schlüsselloch. — Die Nebenbuhlerin. 8. . . . . 1 Thlr. 15 Ngr.

Grosewsky, R., Aus der Einsamkeit. Lieder. 32. Eleganter Mosaik=Einband mit Goldschnitt. 1 Thlr. 15 Ngr.

Krylow, Iwan, Fabeln. Aus dem Russischen von F. Torney. gr. 8. . . . . 1 Thlr. 15 Ngr.

Laube, Heinrich, die Bandomire, kurische Erzählung. 2 Thle. 8. . . . . 2 Thlr. 15 Ngr.

Mädler, J. H., Professor, Astronomische Briefe. 8. 2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Mädler, Minna v., geb. Witte, Gedichte. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Mirbach, Otto v., Römische Briefe aus den letzten Zeiten der Republik. 2 Bde. 8. 3 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Schlippenbach, Ullrich Freiherr v., Nachgelassene Gedichte. 8. . . . . 18 Ngr.

Stahl, Otto v., Gedichte. 8. . . . 1 Thlr. 6 Ngr.

Tegnér, Esaias, Frithiof. Eine Sage nordischer Vorzeit. Aus dem Schwedischen, nach der 2ten Auflage übersetzt von L. Schley. . $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Toporoff, W., Deutsche Verslehre oder Lehrbuch der deutschen Dichtkunst nach ihren Formen. Für höhere Lehranstalten, wie auch zum Selbstunterrichte bearbeitet und durch Beispiele aus klassischen Dichtern erläutert. 8. . 12 Ngr.

Druck von E. Stange's Buchdruckerei in Leipzig.



Verlag

von

G. A. Reyher